

Michael Karnetzki (SPD)
Stellvertretender Bezirksbürgermeister von Steglitz-Zehlendorf

Rede am 8. Mai 2013

**an der „Säule der Gefangenen“ (Wismarer Straße) auf der
Gedenkveranstaltung der Initiative KZ-Außenlager Lichterfelde**

Sehr geehrter Herr Attaché Shukov,
sehr geehrte Exzellenzen,
sehr geehrte Mitglieder der Initiative KZ-Außenlager Lichterfelde,
liebe Schülerinnen und Schüler,
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen aus der Bezirksverordnetenversammlung,
sehr geehrte Damen und Herren,

vor allem:

sehr geehrte Damen und Herren, die Sie auch in diesem Jahr aus unterschiedlichen Ländern nach Steglitz-Zehlendorf gekommen sind, um als ehemalige Häftlinge des KZ Nebenlager Lichterfelde mit uns gemeinsam den Tag der Befreiung der Welt vom Faschismus zu feiern.

In vielen Ländern Europas und der Welt wird der 8. Mai als ein besonderer Feiertag begangen. Die Art des Gedenkens ist dabei höchst unterschiedlich.

In den Ländern der ehemaligen Anti-Hitler-Koalition ist es der Tag des Sieges. Unter den größten Opfern war es am 8. Mai 1945 den vereinigten Armeen Großbritanniens, Frankreichs, der USA, vor allem aber der damaligen Sowjetunion, gemeinsam mit militärischen Verbänden aus vielen anderen Ländern, gelungen, die faschistische deutsche Wehrmacht niederzuringen, die seit 1939 den Versuch unternommen hatte, den ganzen europäischen Kontinent, die ganze Welt, zu unterjochen. Gestoppt wurde zugleich der beispiellose Vernichtungsfeldzug, den die selbst ernannten deutschen „Herrenmenschen“ gegen die gesamte jüdische Bevölkerung Europas und andere sog. „minderwertige“ Völker, u. a. die Sinti und Roma, unternommen hatten.

Ja, der 8. Mai war ein Tag des Sieges. Deshalb gibt es auch heute noch in manchen Ländern an diesem Tag Militärparaden, um des Ereignisses heute vor 68 Jahren zu gedenken.

Der 8. Mai war aber auch der Tag, der der Welt den Frieden wiedergab. Ich weiß, dass es auch nach 1945 unzählige Kriege gegeben hat. Der Frieden blieb immer brüchig. Und es scheint mir sogar, dass in den beiden Jahrzehnten seit dem Ende des Kalten Krieges die Welt eher unfriedlicher geworden ist. Und doch hat es nach 1945 nie wieder einen solchen, die ganze Welt umfassenden Vernichtungskrieg gegeben, wie es der Zweite Weltkrieg gewesen ist.

Der 8. Mai ist deshalb auch der Tag des Friedens. Ein Tag, der von der Friedensbewegung in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder bewusst als

Datum für große Friedensdemonstrationen gewählt wurde. Ein Tag, an dem wir uns unsere eigene Verantwortung für den Erhalt des Friedens in der Gegenwart bewusst machen und die Lehren für die Zukunft ziehen. Es gibt eben nichts Wichtigeres als den Frieden.

Der 8. Mai ist nicht zuletzt ein Tag des Gedenkens an die Opfer. Für die Überlebenden öffneten sich mit dem Ende des Krieges die Tore der Konzentrationslager und der Zuchthäuser. Tausende, die sich noch auf den „Todesmärschen“ aus den Konzentrationslagern befanden, wurden befreit und in letzter Sekunde vor der sicheren Vernichtung gerettet.

Aber für Millionen kam das Kriegsende zu spät. Sie waren dem millionenfachen, systemischen und fabrikmäßig organisierten Mord der Nazis zum Opfer gefallen. Diesen Millionen Opfern gedenken wir am 8. Mai.

Aber was ist der 8. Mai speziell für uns Deutsche?

Darüber gab und gibt es immer wieder Diskussionen. Auch in unserem Bezirk wurde diese Diskussion vor ein paar Jahren überaus kontrovers geführt. Diejenigen, die an diesem Tage gleichberechtigt an die Opfer des Faschismus und an die Leiden der Deutschen am Kriegsende erinnern wollten, haben sich nicht durchgesetzt. Und das ist gut so.

Und doch verweisen solche Diskussionen auf die besondere Perspektive, aus der wir Deutschen den 8. Mai zu betrachten haben. Ja. Wir können es nicht weglegen, dass unsere Väter und Mütter, Großväter und Großmütter am 8. Mai überwiegend auf der anderen Seite der Front gestanden haben.

Der 8. Mai 1945 war ein Tag des Sieges. Aber es war der Sieg gegen die DEUTSCHE Wehrmacht.

Der 8. Mai 1945 war ein Tag des Friedens. Aber er war es, weil an diesem Tage der Eroberungs- und Vernichtungskrieg, den 1939 NAZI-DEUTSCHLAND vom Zaun gebrochen hatte, mit seiner bedingungslosen Kapitulation sein Ende gefunden hatte.

Der 8. Mai ist ein Tag des Gedenkens an die Opfer. Aber es waren die Opfer DEUTSCHER Mörder und derjenigen, die mit diesen verbündet waren.

Der 8. Mai 1945 war ein Tag der Befreiung. Aber es war die Befreiung von der Unterjochung der Welt durch DEUTSCHE „Herrenmenschen“.

Ja. Es gab auch unter den Deutschen Zehntausende mutige Frauen und Männer, die gegen den Faschismus aktiv Widerstand geleistet haben und die selbst in den Gefängnissen und Konzentrationslagern gelitten haben und ermordet wurden. Auch für diese war der 8. Mai im ungeteilten Sinne der Tag der Befreiung und des Sieges, an dem sie selbst ihren Anteil hatten. Vor ihnen verneigen wir uns in Ehrfurcht.

Auch an sie erinnern wir an diesem Tage.

Unter ihnen auch zahlreiche mutige Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, Angehörige meiner eigenen Partei, die in diesem Jahr ihr 150jähriges Bestehen feiert und die stolz auf ihren Anteil am Widerstand gegen den Faschismus sein kann.

Aber es bleibt die Tatsache, dass es nur eine Minderheit gewesen ist, die Widerstand geleistet hat. Die Mehrzahl der Deutschen hat zumindest weggesehen. Ein nicht kleiner Teil die Nazis sogar aktiv unterstützt.

Und es bleibt die Tatsache, dass sich die Offiziere des 20. Juli erst dann zu ihrer mutigen Widerstandsaktion entschlossen hatten, als sich das „Kriegsglück“ gegen Deutschland gewendet hatte und es deshalb darum ging, die Katastrophe abzuwenden.

Es hat viele Jahre gedauert, bis wir Deutschen unser Verhältnis zum 8. Mai geklärt und gelernt haben, diesen Tag selbst auch für uns als den Tag der Befreiung anzusehen, ohne die besondere Verantwortung als Angehörige des „Tätervolkes“ zu verdrängen. Die Rede von Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985 hatte daran einen wichtigen Anteil.

Diejenigen, die den 8. Mai 1945 bewusst erlebt haben, haben ihren eigenen persönlichen Blick auf das eigene Erleben. Aber die persönliche Erinnerung muss keinesfalls den Weg zum Begreifen dessen verstellen, was auch für uns Deutsche das Wesentliche war.

Mein vor ein paar Jahren verstorbener Onkel Manfred Karnetzki, Pfarrer in der evangelischen Kirchengemeinde in Schlachtensee, einige Jahre lang Vorsitzender der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, hat im Rückblick seine Erinnerungen an das Kriegsende unter der Überschrift „Als Luftwaffenhelfer mit Urlaubsschein“ in einem Sammelband, der 1995 erschienen ist, niedergeschrieben und geschildert, was für ihn nötig war, um dieses Wesentliche zu begreifen.

„Beherrschend“, schrieb er „war zweifellos der Wunsch zu überleben und in das Elternhaus zurückzukehren, die Mutter wiederzusehen, die Großmutter, den Vater, der jetzt noch in Prag war, und den Bruder, der als Artillerist in Ostpreußen kämpfte. Der Zusammenbruch des NS-Deutschland machte mich nicht sonderlich traurig. Zuviel Absurdes und Schreckliches war in seinem Namen geschehen. In meiner Stube in der Leipziger Kaserne lagen ein paar Jungs aus der Gegend von Auschwitz. Was sie zu erzählen wussten, überstieg jede Vorstellungskraft. Ich zweifelte nicht an ihren Berichten. (...)

Ich lebte von Briefen, die mir Mutter und Vater schrieben – besorgte, liebenswerte Briefe. Jedes Lebenszeichen stärkte die Hoffnung auf ein Davonkommen und auf ein „Danach“, wie immer das aussehen mochte. Die Katastrophe, in die der Krieg für uns hineinstürzte, lähmte freilich die Fähigkeit, dieses „Danach“ auszuphantasieren. Die Gegenwart, das waren Essen und Trinken, ein nachlassender Drill und Langeweile, das Warten auf Post und die Gespräche mit Dieter dem Freund aus der Schulkasse des Breslauer Sankt-Matthias-Gymnasiums, das es jetzt auch nicht mehr gab. (...)

Nur langsam begann ich, über den Tag hinaus zu denken. Dass Deutschland für Jahrzehnte aufhören würde, als selbständiger Staat zu existieren, ahnte ich noch

nicht. Eher erwartete ich so etwas wie eine Rückkehr zur Weimarer Demokratie, ohne allerdings daran besondere Hoffnungen zu knüpfen. (...)

Das beherrschende Lebensgefühl war: Gottlob, wir sind davon gekommen. Alles Weitere wird sich finden.

Es hat noch lange gedauert, bis ich das Ende des Krieges und den Zusammenbruch des NS-Reiches wirklich als Befreiung begreifen konnte. Viele Wege musste ich dazu gehen: nach Lidice und Theresienstadt zum Beispiel – und nach Auschwitz vor allem. Ich musste lernen, die NS-Geschichte mit den Augen der Opfer zu sehen. Ich musste begreifen, welche Last am 8. Mai 1945 von jenen Schreckensgestalten abfiel, die kurz zuvor durch unser Dorf getrieben worden waren [KZ-Häftlinge auf einem der Todesmärsche, die kurz vor dem 8. Mai 1945 durch das Dorf getrieben wurden, in dem mein Onkel zu Kriegsende evakuiert war] – und dass keiner jemals den Schrecken jener Jahre aus ihrer Seele nehmen konnte.“

Soweit mein Onkel in seinen Erinnerungen an das Kriegsende.

In der Tat, wer die NS-Geschichte und den 8. Mai aus der Sicht der Opfer sieht, der kann nicht daran zweifeln, dass dieser Tag der Tag der Befreiung gewesen ist.

Aus diesem Grunde ist es gut und wichtig, dass wir auf Einladung der Initiative KZ-Außenlager Lichterfelde den 8. Mai schon seit Jahren gerade an diesem Ort begehen, dem Ort, an dem diejenigen gelitten haben, für die der 8. Mai ganz unmittelbar der Tag der Befreiung gewesen ist.

Den 8. Mai aus der Sicht der Opfer zu sehen, darf jedoch nicht zur billigen Pose verleiten, alle nachträglich zu Siegern zu erklären und alle Schuld für das zuvor Geschehene wegzuwischen. Wenn wir Deutschen heute den 8. Mai als Befreiung feiern, dann darf der Unterschied zwischen Tätern und Opfern nicht verwischt werden.

Aus diesem Unterschied erwächst uns heute eine besondere Verantwortung.

Wir haben alles dafür zu tun, dass Nazismus, Rassismus und Antisemitismus in Deutschland niemals wieder eine Chance haben.

Wir alle sind erschüttert über die Erkenntnisse über die sog. „Zwickauer Terrorzelle“, gegen die in München in diesen Tagen der Prozess begonnen hat, und über die Fehler der Ermittlungsbehörden, die nach und nach zu Tage treten.

Jedoch, es war auch zuvor durchaus kein Geheimnis, dass rassistische Ausschreitungen und Mordanschläge in Deutschland an der Tagesordnung sind. Es war und ist kein Geheimnis, dass es seit 1990 über 180 Nazi-Morde gegeben hat, auch wenn manche die Zahlen immer wieder herunterzurechnen versuchen, um das Problem zu verniedlichen.

Und es ist auch kein Geheimnis, dass Rassismus nicht erst da beginnt, wo Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihres Aussehens, ihrer Religion, ihrer Behinderung, ihres sozialen Status oder ihrer sexuellen Orientierung ermordet werden.

Rassismus beginnt im Alltag und existiert in der Mitte der Gesellschaft. Rassismus behauptet, dass es Menschen unterschiedlichen Wertigkeit gibt. Rassismus negiert den Grundsatz der Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen.

Wir müssen ihn bekämpfen, überall dort, wo er uns begegnet.

Nur wenn wir uns unserer Verantwortung für unsere Demokratie, vor allem für den Schutz und die Rechte der Schwächeren, annehmen, werden wir den Lehren gerecht, die aus der besonderen deutschen Geschichte gezogen werden müssen.

Die erste und letzte Strophe des „Sachsenhausen-Lieds“, das die Häftlinge im Lager gesungen haben:

**„Wir schreiten fest in gleichem Schritt
Und trotzen Not und Sorgen.
Denn in uns zieht die Hoffnung mit
Auf Freiheit und das Morgen.“**

Unsere Aufgabe ist es, diese Hoffnung, die sich am 8. Mai 1945 erfüllt hat, zu wahren und gegen alle zu verteidigen, die sie in Frage stellen.